

Handy

Magda Tobler lässt ihren erstarrten Zeigefinger wie in Trance auf die Tastatur von Kasse 9 niedersausen. Sie registriert nicht einmal, dass die Geldschublade mit einem frechen Klingeln hervorschnellt und dumpf gegen ihren Magen donnert. Ihre ganze Aufmerksamkeit gehört einem Mann, der sogar hier, im Migros am Zürcher Limmatplatz, unter all diesen Gestalten als Unikum dasteht.

Der gutgekleidete Twen schiebt mit der einen Hand lässig seinen Einkaufswagen vor sich her,

greift mit der andern von Zeit zu Zeit zielsicher in die Regale und fällt eigentlich nur deshalb auf, weil er den Kopf dabei ständig in Schräglage hält und unablässig den Mund auf- und zumacht. – Der Mann telefoniert.

Seit Martin S. Tagliaferri sich selbstständig gemacht hat, ist die Zeit zu seinem wertvollsten Gut geworden. Während er früher,

als er für einen bekannten Computerhersteller Hard- und Software verkaufte, einzig zwischen Arbeitszeit und Freizeit zu unterscheiden pflegte, sieht er sich heute als Herr über ein Zeitpensum von 24 Stunden gleich 48 halben Stunden gleich 96 Viertelstunden pro Kalendertag, die er ganz nach seinem Gutdünken für die verschiedensten Zwecke einsetzen kann. Und als guter Geschäftsmann will er natürlich möglichst viele davon verkaufen.

An Aufträgen mangelt es dem freien EDV-Berater – Computer Consultant, wie er es nennt – zwar nicht, aber zwischen den einzelnen Aufträgen gibt es immer wieder Fahr- und Wartezeiten sowie Aufgaben, deren Erledigung nicht seine volle Aufmerksamkeit erfordern. Weil er jede Minute gewinnbringend nutzen will, erledigt er möglichst viele dieser minderwertigen Tätigkeiten zur gleichen Zeit. Mit dem Ziel, jederzeit sowohl körperlich als auch geistig aktiv zu sein.

Eine der Tätigkeiten, die jedesmal der Aufwertung durch eine Zweittätigkeit bedürfen, ist eben der Einkauf, den Tagliaferri jetzt gerade durch das allwöchentliche Telefongespräch mit seinen Eltern zu einer vollwertigen, seinen geistigen und körperlichen Kapazitäten angemessenen Beschäftigung aufrundet. Doch diesmal übersteigt der Anruf die Dauer, die er eigentlich dafür eingesetzt hat. Tagliaferri's Grosseltern, die als Einwanderer den Schweizer Ast der Familie

begründet hatten, haben sich offenbar darüber beklagt, dass sie ihren Enkel nie zu Gesicht bekämen, und genau bei diesem Thema kann Martin das Gespräch

nicht einfach dann beenden, wenn auch die massgebende Ersttätigkeit ihrem Ende entgegengeht. Wenn er jetzt nicht die Zeit hat, um darüber zu reden, wie sollen ihm dann seine Eltern glauben, dass er den Grosseltern in Zukunft mehr Zeit widmen werde?

Magda Toblers Staunen ist inzwischen einem wachsenden Misstrauen gewichen, sieht die Kassierin doch den Ladenschluss immer näher rücken, ohne dass der junge Mann sich davon in irgendeiner Weise beeinflussen liesse.

Endlich, endlich hat die Mamma Tinos Versprechungen den Segen gegeben, und der erfolgreiche Computer Consultant lässt sein Natel mit einer nervösen Bewegung wieder in der Jackentasche verschwinden. Im Ärger über die ungleiche Dauer von Anruf und Einkauf nimmt er seine plötzliche Einsamkeit gar nicht zur Kenntnis und steuert den Einkaufswagen bestimmt zu Kasse 9. Mechanisch stellt er seine Einkäufe auf das Rollband, schön genau in der Reihenfolge, die nachher ein rationelles, sinnvolles und damit zeitsparendes Einpacken ermöglicht. Plötzlich stutzt Martin S. Tagliaferri. Das Rollband rollt nicht! Aufgebracht hebt er seinen Kopf, fest entschlossen, diese weitere, unnötige Verzögerung seines Zeitplans nicht tatenlos hinzunehmen.

Bevor Tagliaferri seinem Ärger Luft machen kann, angelt Magda Tobler behende das Telefon aus seiner Jackentasche, drückt mit ihren flinken Fingern ein paar Tasten und hält es ihm mit einem kundenfreundlichen Lächeln wieder entgegen.

Martin S. Tagliaferri hat schon einige zornige Reaktionen auf Telefongespräche in der Öffentlichkeit erlebt, aber so was ist ihm dann doch noch nie passiert. Das Lächeln dieser Frau verheisst nichts Gutes, und sein Handy wirkt in ihren Händen wie eine Handgranate. Aber es bleibt ihm wohl nichts anderes übrig, als die entscherte Granate an sein Ohr zu führen, zumal sie ja eigentlich ihm gehört. Noch einmal blickt er vorsichtig in das unverändert lächelnde Gesicht der Kassierfrau, dann beugt er seinen Kopf langsam zum Lautsprecher des Geräts hin, aus dem eine sonore Stimme ertönt: «...ist es achtzehn Uhr, siebenunddreissig Minuten, fünfzig Sekunden. Piep!»



Domenico Blass (geboren 1966), Journalist und Drehbuchautor, lebt in Zürich.

Foto: Andreas Wolfensberger

Autorinnen und Autoren schreiben exklusiv für den Beobachter.